

wußt ist, auf die hinzuweisen man als ehrlicher Freund der Künstler nicht müde werden darf.

Um das traurige Kapitel der Bilderdiebstähle, deren sensationellster Fall ja noch immer die selige Mona Lisa ist, bemühen sich mit mehr oder minder glücklichem Gelingen immer wieder spekulative Köpfe. Auch ehrsam und würdig dreinschauende Künstler können der Versuchung des lockenden Mammons nicht widerstehen, so daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn der Mesner in Maria Trastevere, der vielleicht einmal von den wahnsinnigen Bilderpreisen gelesen hat, auf den genialen Einfall kam, in seiner Kirche einen kleinen Brand zu inszenieren, um dabei eine berühmte Madonna von Bellini zu entführen. Nun, der Gedanke war nicht so übel, aber leider hat man den armen Teufel bald erwischt, und statt des erhofften Goldregens wird ihm wohl etwas anderes, weniger erfreuliches erblühen. Der italienische Staat aber hat wieder einmal eines seiner Wunderwerke vor dem Kunst hunger amerikanischer Multimillionäre oder tüchtiger Kunstspekulanten gerettet und wird sich wohl jetzt, genau so wie in Frankreich, den Kopf zerbrechen, wie man die Kunstheiligtümer des Landes vor der schändlichen Gewinn such nach Menschen schützt, denen ein ordentlicher Beutel voll Geld lieber ist, als eine Madonna mitsamt den Gläubigen, die vor ihr auf den Knien liegen.

Ein jeder spekuliert eben in seiner Art so gut, als er kann. Aber so gut wie sich der Künstler von Maria Trastevere verspekuliert hat, wird wohl auch der Berliner Neuheiten-Vertrieb Elektra die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Gerhart Hauptmann Pontifex Maximus ist in seiner königlichen Würde empfindlich gekränkt worden, und dafür müssen alle deutsch und literarisch empfindsamen Zeitgenossen ihm Genugtuung zuteil werden lassen. So etwa verkündete ein von einem richtiggehenden, sonst aber unbekanntem Redakteur unterzeichneter Prospektus, dessen zweites Blatt eine Huldigung an den Dichter enthielt, während auf einer Einlage der verehrliche Leser und Mitdeutsche aufgefordert wurde, bei dem Neuheiten-Vertrieb Elektra ein Bild des Dichters Gerhart Hauptmann zu 6, 3 oder 1 M. zu bestellen. Man sieht, die Intelligenz des betriebsamen Deutschen ruht und rastet nicht. Aber Spaß beiseite, eine derartige plumpe Reklame ist weder schön noch klug. Die Leute, die dumm genug sind, den frommen Schwindel nicht zu merken, kaufen sich ein Bild von Gerhart Hauptmann bestimmt nicht. Und die, die es sich eventuell kaufen würden, sind eben nicht dumm genug. Im Gegenteil, sie verabscheuen diese Art, unter dem Deckmantel heiliger Entrüstung über eine Sache, die ihnen sonst so gleichgültig ist wie nur etwas, um jeden Preis ein Geschäft machen zu wollen.

Widerspruchsboll, wie nun mal alle Dinge des Lebens, sind auch die Ereignisse auf dem Kunstmarkt. Während dort die Lebenden hungern und unter Zuhilfenahme der traurigsten Mittel ein menschenunwürdiges Dasein führen, werden die Werke der großen Toten nach wie vor mit Riesensummen aufgewogen, mit denen man eine ganze Anzahl von Künstlerexistenzen vielleicht auf die Dauer ihres Daseins dem Elend entreißen könnte. Für einen Rembrandt aus der Sammlung Steengracht in Amsterdam haben die Kunsthändler Gebrüder Dubeen kürzlich 1 Million Franken bezahlt, für ein Porträt des Engländers Romney 830 000 M. Soll ich hier ausrechnen, wieviel Gutes mit diesen beinahe zwei Millionen hätte getan werden können? Nein, denn es ist zwecklos, gegen diesen Unfug zu zetern und sich die Federn kaputt zu schreiben. Vielleicht gelingt es aber doch einmal einem Menschen, dieses in seinen letzten Konsequenzen so ungeheuerliche Problem zu durchforschen und einen Weg zu zeigen, um Einhalt zu gebieten. Er würde sich moralisch den Nobelpreis verdienen.

Daß die Futuristen, die eben durch ihren Papst R. T. Marinetti die 15 (ausgerechnet 15) Möglichkeiten des Futurismus in die Welt hinausposaunen lassen, noch nicht das non plus ultra der modernen Kunst sind, wird ihnen jetzt durch eine neue Künstlergruppe in Paris, die Orphisten, ad oculos demonstriert und bewiesen. Orphismus ist also das neueste Schlagwort der Pariser Quartier Latin-Bewohner, und wer nicht weiß, was er sich darunter vorzustellen hat, dem sei es gesagt, daß man die Farben malen muß, wie sie durch ein Prisma erscheinen, und daß diese Farben auf der Leinwand so nebeneinanderstehen müssen, wie die verschiedenen Stimmen einer Komposition. Freilich ist auch mit

der Sinn dieser Rede vorläufig noch etwas dunkel, aber als gewissenhafter Chronist darf ich solche bedeutsame Erscheinungen meinen Mitmenschen nicht vorenthalten.

Gottlob aber steht zu hoffen, daß all die Künstlergruppen und Grüppchen mit ihren im Kaffeehaus ausgebrüteten Hirngespinnsten nicht die ganze Welt verwirren werden. Wenn das Unheil, das sie anrichten, auch nicht ganz ohne Einfluß bleibt, so sorgt die Mäßigkeit des Lebens doch immer wieder dafür, daß die Mehrheit den Sinn für das Reale nicht verliert. Eine gelegentliche Umfrage bei den Kunstverlegern würde es eklatant beweisen, wie der Sinn für das wirklich Gute und Echte in der Kunst noch immer fest im Menschen wurzelt und die Erziehungsbestrebungen zur Veredelung des Geschmacks, zur Hebung des Interesses an der Kunst keineswegs so völlig resultatlos bleiben, wie es die ausgemachten Skeptiker meinen. Mag auch der Kitsch in der Kunst noch einen wesentlichen Prozentsatz im Konsum ausmachen, so steht ihm gegenüber doch eine erfreuliche Zunahme im Absatz des Guten und künstlerisch Wertvollen. Daß sich das Publikum vielfach und lange gestraubt hat, die sogenannte künstlerische Hauskloster zu kaufen, war gar nicht so unverständlich. Denn wie die Künstler, so sind auch die Verleger vielfach über das Ziel hinausgeschossen und haben Dinge herausgebracht, denen sie ehrlicherweise im eigenen Hause selbst kaum einen Platz eingeräumt hätten. Zeichnungen und Bilder von outrierter Steifheit, Kinderspielzeug, dem ganz das Odium des Kindlichen, Naiven fehlte, sollte den Leuten mit Gewalt als das einzig Wahre aufgezwungen werden. Aber so absurd sich auch der Most gebärdet hat, nach und nach sieht man doch einen guten Wein sich herauskristallisieren. Wohin man blickt, in Kunst- oder Kunstgewerbeausstellungen, wird mit mehr Ziel, Maß und Zweckmäßigkeit gearbeitet als früher. Und diese klarere Kunsterkenntnis läßt, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch eine geschäftliche Gesundung des Kunsthandels erwarten, der in erster Linie den Bedürfnissen der breiten Masse dient.

Daß dieser entgegen aller Verachtung, die die Künstler sonst dem Warenhaus entgegenzubringen pflegen, sich dort immer mehr breit macht, beweist, daß A. Wertheim in Berlin soeben eine Abteilung für alte und moderne Graphik eröffnet hat.

Für die alten Meister kann man natürlich keine lebenden Künstler verantwortlich machen, denn sie sind der Besitz von Händlern, die eben ihre Verkaufsobjekte dorthin geben, wo ihnen am meisten Absatz winkt. Und das soll, wenn es auch nicht statistisch nachgewiesen und sehr zweifelhaft ist, das Warenhaus sein. Aber daß ein Künstler wie Willi Geiger, der um seine Popularität doch nicht besorgt zu sein braucht, weil er eben niemals ein Künstler für die ganze breite Masse sein wird, und doch genug der Freunde für seine Kunst hat, sich auch ins Warenhaus flüchtet, ist bedenklich. Ich möchte hier daran erinnern, was ich an dieser Stelle schon empfahl, nämlich, daß dann die Inhaber regulärer Kunsthandlungen und Salons diesen Künstlern einfach mit gleicher Münze zahlen sollten.

Soll ich auch heute von Publikationen reden, die den Kunsthandel interessieren, so sei vor allem des schon in dem letzten Stuttgarter Briefe erwähnten großen Handzeichnungswerkes gedacht, das der Verlag von Felix Kraus, Stuttgart, über die in der Herzoglichen Behördenbibliothek zu Dessau aufgefundenen Handzeichnungen deutscher Meister herausgibt. Welch ungeheurer Wertschätzung sich die Handzeichnung als spontanster, intimster Niederschlag des künstlerischen Schaffens erfreut, braucht kaum noch gesagt zu werden, und wenn es eines Beweises bedürfte, so wären es allein die Riesensummen, die in den letzten Jahren dafür angelegt wurden. So wird man dieser hochinteressanten Publikation, die wie andere Bilderschätze auch ihr eigenes Schicksal hat, gewiß allseitiges Interesse entgegenbringen. Der Subskriptionspreis des im Dezember erscheinenden Werkes beträgt in Ganzleder M 150.—, in Leinen M 125.—. Nach Erscheinen erhöht sich der Preis. Begeisterungsfähigen Kunsthändlern, die Liebhabern und Freunden der Handzeichnungen etwas Besonderes bieten wollen, ist hier Gelegenheit zu reger Entfaltung ihres kaufmännischen Talentes geboten.

(Fortsetzung auf Seite 7719.)